

SMV IM AUFBRUCH

Die Aufgabe der Zukunft: Demokratische Schulentwicklung

Demokratische Schulentwicklung bedeutet nicht nur, dass es eine SMV an der Schule gibt. Dieser Prozess betrifft das ganze Schulleben. Die Schule soll eine lernende Schule sein, die die Meinung der Beteiligten einbringt. Dadurch kann eine kontinuierliche Veränderung und Weiterentwicklung entstehen. Teilnahme, Rückmeldung und Bewertung sind die Bausteine einer demokratischen Schulkultur.

1. Demokratie muss gelernt und gelebt werden.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Bund-Länderkommission für Bildungsplanung (BLK) unterstützen seit über vier Jahren das Projekt „Demokratie lernen und leben“. Schon 1916 wies der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey darauf hin, dass „Lernen durch reflektierte Erfahrung“ stattfinden müsse und dass Demokratie eine erlernte Kunst („acquired art“) sei. Für die Schule bedeutet dies: Demokratie walten lassen und einüben.

Gemäß dieser Einsicht lief im Jahr 2001 das bundesweite Programm „best practice“ an. Hier wurden Projekte vorgestellt, die „transferfähige Elemente“, das heißt weitgehend übertragbare Verhaltensformen enthalten. Schüler sollten **Anerkennung und Selbstwirksamkeit** erfahren und sich dadurch verstärkt in das Schulleben einbringen. Die Grundidee ist, dass Demokratieentwicklung Gewaltverzicht fördert. Unter dem Thema „Schule als Projekt“ zeigt zum Beispiel die Gerhard-Hauptmann-Volksschule München, was sie unter Mitwirkung im Sinne eines ‚Staatsaufbaus‘ versteht. Sie nennt ihr Projekt „Die Polis“ (die Stadt, der Staat):

Die kooperative Produktionsschule Hamburg-Altona, beschreibt, dass es möglich ist Jugendlichen ohne Schulabschluss berufsvorbereitende Kenntnisse und den Hauptschulabschluss zu vermitteln. Es werden im Unterricht vermarktbare Produkte hergestellt und die Jugendlichen bekommen Lohn dafür. Die Schule ist als gemeinnützige GmbH organisiert, die sich zum Teil selbst finanziert. Um dies zu erreichen wird ein Schulcurriculum erarbeitet, das die besondere Situation dieser Schule berücksichtigt. In dieser Schulform wird **Eigeninitiative und Selbstverantwortung** der Schüler gestärkt.

Es muss nicht unbedingt eine teilkommerzialisierte Form der Selbstverwirklichung praktiziert werden um die Motivation der Schüler anzuregen; ein ansprechendes Umfeld, in dem Selbstwirksamkeit und Anerkennung erfahren wird, ist der Antrieb der Entwicklung.

„Erziehung zur Eigenverantwortung“ hat die Hauptschule Taufkirchen ihr Projekt genannt, in dem ein Streitschlichterteam zur Regelung des Schulalltags beiträgt. Hier werden Situationen bearbeitet, die die Schüler täglich betreffen.

„Service Learning“ im Sinn von sozial und historisch verantwortlichem Lernen wird von der Städtischen Gemeinschaftshauptschule Aachen angeboten, deren Schüler einen Bunker aus dem zweiten Weltkrieg gestalten und mit Szenen aus der Aachener Stadtgeschichte versehen. Die Schüler lernen sich im Verhältnis zu Umwelt und Geschichte zu sehen.

2. Die Bildungsplanreform in Baden- Württemberg im Jahre 2004 stärkt genau diesen Ansatz.

Ein individuelles Schulcurriculum ist wesentlicher Bestandteil des Schulprogramms. Die generell geforderten Bildungsstandards werden auf die aktuelle Schule angewandt und die SMV-Arbeit ist darin verankert. Bei der Erstellung eines schulischen Bildungsplans sind eben auch **die Schüler gefragt: „Beratung empfohlen!“**, so heißt es in der Vorgabe des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg im Rahmen des Schulcurriculums bei der Frage „Wer entscheidet?“.

Konkret können Schüler bei der Bewertung des ‚schulischen Erfolgs‘ in all seinen Aspekten (Schulklima, Unterrichtssituation, Schüलगerechtigkeit) mit Hilfe von Fragebögen in den schulischen Steuerungsprozess einbezogen werden. Wenn zu dieser „Selbstevaluation“ noch die Fremdbewertung von Beratern hinzukommt („Fremdevaluation“), dann kann man von der Schule als **lernende Organisation** sprechen.

Aus Schülersicht bedeutet das: Eine ausgeprägte **Rückmeldungskultur** (vor Allem von Schülerseite) fördert die Schulentwicklung und jeder identifiziert sich mehr mit ‚seiner‘ Schule. Die Schule wird zum Kulturraum mit demokratischer Handlungskompetenz. In pädagogisch geleiteten Debatten kann geübt werden, die Rolle eines anderen anzunehmen (Perspektivwechsel); Regeln der Rede und Akzeptanz anderer Standpunkte werden im Klassen- und Schülerrat zur Herausforderung. Positionen müssen vertreten und verantwortet werden.

Jede Schulart bekommt die Freiheit auf ihre Zielgruppe einzugehen und ihren Wirkungsraum zu gestalten. Das OES-Programm (operativ eigenständige Schule) für Berufliche Schulen zum Beispiel hat genau dies zum Ziel: Größere **Eigenständigkeit** in der Planung und Qualitätsmanagement durch die Mitwirkung aller Beteiligten: „Die Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit zur Rückmeldung; ihr Urteil fließt in die Schulentwicklung mit ein.“ (MKJS, Referat Grundsatzfragen beruflicher Schulen und Qualitätssicherung, 2004).

3. Ein Blick in die Zukunft:

Im Mai 2004 ist in der Schriftenreihe „Beiträge zur Demokratiepädagogik“ im Rahmen des BLK-Programms ‚Demokratie lernen und leben‘ der Aufsatz „Menschenrechtsbildung: Warum wir sie brauchen und was sie ausmacht“ von K.P. Fritzsche erschienen. In 15 Thesen stellt der Autor dar, wie wichtig das Erlernen der Demokratie ist. Ausgehend von dem Satz, dass „Menschenrechtsbildung ein Menschenrecht ist“ ist eine seiner Thesen: „Nur die, die selbst Anerkennung erfahren haben, sind fähig, andere als gleichberechtigt anzuerkennen und ihr Anderssein zu tolerieren.“ In der Schule bedeutet das: Alle sprechen mit, werden über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt und werden in Entscheidungen miteinbezogen. Weiterhin: „Menschenrechtsbildung ist nicht eine Frage eines oder mehrerer Schulfächer, sondern **Menschenrechtsbildung ist eine Frage der Schulphilosophie und Schulkultur.**“

Abschließend kann gesagt werden: Demokratische Schulentwicklung– besonders für die Schüler und ihre SMV- bedeutet für die Beteiligten: Erfahren von Selbstwirksamkeit, Mitgestaltung und Verantwortung sowie Anerkennung und kritisches Feedback von den Partnern. Organisations-, Personal- und Unterrichtsentwicklung können so unter Mitwirkung aller Beteiligten vorangebracht werden.

Der Mut hierfür lohnt sich!